

Auflage. Mit 14 Abbildungen. gr. 8° (XXVIII u. 486 S.) Freiburg i. Br. 1924, Herder. M 16.—; geb. 18.—

Die erste Auflage des Werkes erschien 1902; sie fand in Band 64, S. 209 dieser Zeitschrift durch P. St. Beissel eine eingehende, sehr anerkennende Besprechung. Die zweite ist infolge der andauernd ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse sehr zum Bedauern des Verfassers nicht eine Neubearbeitung, sondern nur ein Manulneudruck, dem jedoch als Ergänzung ein 70 Seiten umfassender Anhang angefügt ist. War schon die erste Auflage eine vorzügliche Einführung in das von dem heutigen so verschiedene und deshalb für uns so fremde Geistesleben des Mittelalters, die Sphäre, in der die mittelalterliche Kunst heranwuchs und groß wurde, und der Mutterboden, aus dem sie Nahrung und Gedeihen schöpfte, so gilt das in noch erhöhtem Maße von der um so zahlreiche wertvolle, von dem umfassenden Wissen des Verfassers ein glänzendes Zeugnis ablegende Nachträge bereicherten zweiten. Allerdings ist die Symbolik des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung, wie sie uns in den Schriften der mittelalterlichen Liturgiker entgegentritt, zumeist nicht Ursymbolik — über Ur- und Nachsymbolik vgl. J. Braun, Liturg. Handlexikon² (Regensburg 1924) S. 333 —, indessen ersehen wir immerhin auch so aus ihr, was alles das Mittelalter in den Schöpfungen seiner Kunst geschaut und gewollt hat. Wer immer das Schaffen der mittelalterlichen Künstler und die Werke, die sie uns hinterlassen haben, allseits verstehen und voll würdigen will, muß sich deshalb notwendig mit den Gedankengängen der mittelalterlichen Geisteswelt, wie sie vom Verfasser so lichtvoll dargelegt werden, vertraut machen und nicht bloß von formalen Betrachtungen, sondern auch von ihnen aus an das Studium der Kunst des Mittelalters herantreten.

Zu Nachtrag S. 117 darf ich vielleicht bemerken, daß das templum im Zitat aus Isidors Etymologien nicht einen materiellen Tempel bezeichnet, sondern das ideell abgegrenzte Schaupfeld der Auguren; dann, daß die Einzeichnung eine crux decussata auf den Boden einer zu weihenden Kirche durch den Bischof bei der Weihe derselben mit der Grenzabsteckung des templum durch die Auguren wohl nichts zu tun hat. Denn erstens bedarf es nach Fertigstellung der Kirche keinerlei Grenzabsteckung innerhalb derselben mehr; sie wäre völlig zwecklos. Zweitens verliefen die Linien der vom Bischof gezeichneten crux decussata stets nicht

von Osten nach Westen bzw. von Norden nach Süden, wie die Linien bei der Grenzabsteckung des templum durch die Auguren, sondern von Nordosten nach Südwesten und von Südosten nach Nordwesten. Drittens endlich stammt der Brauch, was bisher ganz unbeachtet gelassen wurde, nicht aus dem römischen Kirchweihritus, wie man bei der Annahme, er sei eine Reminiszenz an die Grenzabsteckung des templum durch die Auguren, erwarten sollte, sondern aus dem gallikanischen, aus dem er frühestens erst im 9. Jahrhundert in den römischen überging. Die crux decussata, die der Bischof auf den Boden zeichnet, ist ein X, der Anfangsbuchstabe des Namens Christus; ihre Einzeichnung aber besagt die Besitzergreifung des zu weihenden Gotteshauses durch Christus, dessen Siegel gleichsam dem Boden des Gotteshauses in Gestalt des Anfangsbuchstabens seines Namens aufgedrückt wird. Der Goltardsbrunnen von St. Maximin zu Trier (Nachtrag S. 244) entstand nach Ausweis der Mitra der an ihm dargestellten Bischofsfiguren zweifellos erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Das Werk, das für das Verständnis des mittelalterlichen Kunstschaffens geradezu unentbehrlich, gegenüber gewissen einseitig christozentrischen Bestrebungen aber, die sich in jüngster Zeit im Kirchenbau und seiner Ausstattung bemerklich machen, in hohem Maß aufklärend und richtigstellend zu wirken geeignet ist, sei bei seinem zweiten Erscheinen neuerdings wärmstens empfohlen.

Josef Braun S. J.

Englische Literatur

Jüngstes England. Anthologie und Einführung von Karl Arns. 8° (VIII u. 322 S.) Leipzig-Köln 1925, Rumer. M 6.—

Ein kühnes, reichhaltiges und interessantes Buch! Nach den einleitenden Kapiteln, worin der Verfasser eine kurze Gesamtcharakteristik der neuesten Strömungen und Bestrebungen auf dem Gebiete des schönen Schrifttums in England und den englischsprechenden Ländern zu geben versucht, Strömungen, die in ihren Hauptzügen sich von denen in unserer deutschen Literatur der Nachkriegszeit kaum unterscheiden, widmet Arns zunächst dem „großen Roman“, als dessen Hauptvertreter Arnold Bennett, Joseph Conrad, John Galsworthy und Herbert George Wells gelten, eine verhältnismäßig eingehende Würdigung. In dem weiteren Abschnitt „Der Roman der Jüngsten“ werden die epischen Prosawerke von sechzehn

zumeist jüngeren Schriftstellern kurz gekennzeichnet. Der eine oder andere ältere Autor wie der nun bereits längst ergraute Hall Caine wird wegen seiner „ungebrochenen Schaffenskraft wie wegen seiner menschlich schönen, jugendlich hoffnungsfrohen Gesinnung“ mitberücksichtigt. Es folgen weiter die Vertreter des modernen Dramas und der Lyrik. Das letzte Kapitel behandelt die jungen irischen Dichter, unter denen der Träger des Nobelpreises William Butler Yeats als europäische Berühmtheit hervorragt. Yeats' hauptsächlichste dichterische Erzeugnisse — er gilt als Meister symbolischer Lyrik und phantastischer Dramatik — liegen allerdings eine Reihe von Jahren zurück, aber in einer Zusammenstellung neuer irischer Vertreter des schönen Schrifttums durfte er selbstverständlich nicht fehlen.

Die zumeist knapp gehaltene Würdigung der einzelnen Dichter und ihrer Werke wird ergänzt durch kleine Proben aus ihren Schriften, die von vielen Lesern dankbar begrüßt werden dürften. Soweit es sich dabei um Prosawerke handelt, ist die Übersetzung durchweg gut, oft sogar sehr gut. Die Verdeutschung der lyrischen und dramatischen Partien dagegen läßt manchmal viel zu wünschen übrig. Von den gebotenen Proben der irischen Poesien sind einige unklar, um nicht zu sagen unverständlich, doch trifft der Tadel gewiß nicht ausschließlich die Übersetzer (Karl Arns und Dr. Mally Behler), die sich hier an eine ungewöhnlich schwierige Aufgabe machten, sondern doch wohl vor allem die Verfasser selbst. Über die Auswahl der einzelnen Proben kann man auch sonst verschiedener Ansicht sein; die aus Werken von Rose Macaulay (S. 74 f.) und vollends jene von May Sinclair (S. 82) sollten in einer Neuauflage meines Erachtens durch weniger anfechtbare ersetzt werden. In den kurzen Einführungen des Herausgebers fehlen die biographischen Angaben fast gänzlich. Das gilt ja wohl zur Zeit noch als modern — wie lange wohl noch? — erleichtert indes dem Leser das Verständnis der Dichter und ihrer Geisteserzeugnisse ganz gewiß nicht. Einige wichtigste biographische Notizen, maßvoll in Anwendung gebracht, und dafür etwas weniger häufige Wiederholungen von üblichen, freilich auch unerlässlichen ästhetischen Betrachtungen und Redewendungen, hätten die Brauchbarkeit des für praktische Zwecke bestimmten Buches bedeutend gefördert. Das soll jedoch kein schwerer Vorwurf sein; denn schließlich handelt es sich hier zumeist um eine Frage des Geschmacks. Auch so wird die in handlicher Form gebotene Einführung in die

jüngste englische Literatur allen angehenden Anglisten recht gute Dienste leisten.

Alcis Stockmann S. J.

Biologie und Naturphilosophie

Bücher der neuen Biologie und Anthropologie. Herausgegeben von Dr. Hans André. Dem Andenken Albert Wignands gewidmet. 1. Serie, Band 1—7. Habelschwerdt (Schlesien) 1924 bis 1925, Frankfurter Buchhandlung.

Es ist ein schöner Plan, der dem Herausgeber vorschwebte, in einer Reihe von Einzelstudien die Ergebnisse der neueren Biologie mit den Ideen der alten scholastischen Naturphilosophie zu durchleuchten. Der eigentümliche Zug der neueren Lebensforschung bewegt sich ja in synthetischer Linie im Gegensatz zur früheren analytischen. Das Leben des Organismus will sie als eine höhere Einheit fassen, die mehr ist als eine bloße Summe der Funktionen seiner Teile. Die von Driesch, v. Uexküll, Kranichfeld usw. vertretene Richtung in der Biologie hat deshalb den Namen Ganzheitsforschung erhalten. Sie ist naturgemäß vitalistisch-teleologisch eingestellt, zum Unterschied von der früheren mechanistisch-kausalen Erklärung der Lebensvorgänge. Über diese biologische Denkweise sind unsere Leser bereits unterrichtet durch die im 107. Band dieser Zeitschrift (1924) S. 384 erfolgte Besprechung von Andrés vortrefflicher Schrift „Die Einheit der Natur“ (Habelschwerdt 1923).

Das dem neuen Unternehmen des Herausgebers vorgesteckte Ziel ist also kein anderes als die Verwirklichung des von Leo XIII. in seiner Encyclica Aeterni Patris 1879 gezeichneten Ideals: die Verbindung der Philosophie eines Thomas von Aquin mit den Ergebnissen der modernen Wissenschaft, und zwar eine Verbindung, durch welche jene Philosophie nicht bloß äußerlich an die modernen Untersuchungen angefügt, sondern als innerstes, die ganze Auffassung immer neu befruchtendes Prinzip ihnen eingefügt wird.

Auch Mitarbeiter von gutem Klang für sein Unternehmen hat Dr. André gewonnen; wir werden einige derselben bei Besprechung der bisher erschienenen Bändchen kennen lernen. Den Büchern der neuen Biologie und Anthropologie schien somit ein günstiger Stern zu leuchten in einer Zeit, von der man sagte, daß die gebildeten Katholiken, ja auch weite außer-katholische Kreise, für die Vermählung der scholastischen Philosophie mit der modernen Wissenschaft sich lebhaft interessierten. Trotz-